

Réka Miklós

Neue Wege der Gregorianik

Ein liturgisches Dienstmodell für die pastorale Erneuerung der Kirche

ABSTRACT 

In den vergangenen Jahrzehnten geriet die katholische Kirche in Europa in eine akute Krisenperiode. Gleichzeitig sind die Mitglieder unserer säkularisierten Gesellschaft auf einer permanenten Suche nach Formen der gelebten Hierophanie. Der Mensch sehnt sich nach einer Beziehung zu dem Heiligen. Die Gregorianik ist die Wiege der abendländischen Musikkultur. Die gregorianischen Gesänge, deren musikalische Dokumentation bis zum 9.-10. Jahrhundert zurückreicht, zeugen von einer hohen Singkultur und einer feinen Rhetorik, bei der die Theologie eine führende Rolle spielte. Diese Musikgebete behalten ihre Aktualität vom Mittelalter bis in unsere Gegenwart. Die Botschaft der Gregorianik im 21. Jahrhundert wäre es, neue Möglichkeiten anzubieten, nicht nur für ausgebildete Konzertsänger:innen, sondern auch für Kirchenmusiker:innen / Liturgiker:innen im Rahmen der pastoralen Tätigkeit. Begegnungen, die den spirituellen Durst der Menschen stillen, könnte die katholische Kirche auch (aber nicht exklusiv) mittels Gregorianik anbieten, und zwar durch professionell ausgebildete Kirchenmusiker:innen, die den Schatz des Gregorianischen Chorals, diese Form des gesungenen Gebetes, als gelebte Theologie im Rahmen der Evangelisierung darstellen könnten. Beim Vermittlungsprozess in der pastoralen Arbeit treten begleitende Disziplinen wie Stimmbildung oder Religionspädagogik hinzu. In der pastoralen Erneuerung der Kirche bietet die Kirchenmusik explizit durch die Gregorianik – mit ihren spirituellen Wurzeln – eine hervorragende Energiequelle für suchende Menschen. Die Einführung des doppelten Dienstes „Kirchenmusiker:in / Liturgiker:in“ in den Gemeinden könnte diese Formen der pastoralen Tätigkeit fördern. Durch die Kirchenmusik und speziell die Gregorianik könnte eine der möglichen pastoralen Lösungen für die kirchliche Krise entwickelt werden.

New paths in Gregorian chant. A liturgical model for a pastoral renewal of the Church

Over the last decades, the Catholic Church in Europe has entered a period of acute crisis. At the same time, our secularised society is continuously searching for forms of lived hierophany. People long for a relationship with The Sacred.

Gregorian chant is the cradle of Western musical culture. Its origins can be traced back to the 9th to 10th centuries and show a highly developed tradition of song and rhetoric with strong theological influences. These musical prayers from the Middle Ages still resonate in our modern age. In the 21st century, Gregorian chant can open up new possibilities, not only for trained concert singers, but also for church musicians/liturgists performing pastoral ministry. The Catholic Church could offer an answer to society's spiritual thirst through Gregorian chant. Professionally trained church musicians could present these song prayers as a form of lived theology and an experience of evangelisation. Voice training and religious education would underpin this kind of pastoral work. With its deep spiritual roots, Gregorian chant offers an excellent source of energy for people looking for new inspiration and motivation. The creation of a dual ministry – church musicians/liturgists in parishes – could promote these forms of pastoral ministry and reinvigorate Church practices. The various forms of sacred music and especially Gregorian chant can offer an effective pastoral means to respond to the spiritual crisis of the Church and society today.

BIOGRAPHY

Réka Miklós PhD, geboren 1979 in Sf.-Gheorghe, Rumänien, studierte Musikpädagogik und Katholische Kirchenmusik. Sie promovierte 2016 an der Kunstuniversität Graz mit der Studie *Der Seckauer Liber Ordinarius A–Gu 1566*. Réka Miklós ist Vorstandsmitglied der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie (IAH), Referentin für Gregorianik im Evangelischen Kloster Schwanberg (Communität Casteller Ring CCR und Geistliches Zentrum Schwanberg), Rödelsee, und seit 2021 auch Oblatin der Communität. Seit Oktober 2022 ist sie zudem Lektorin für Gregorianik an der Kunstuniversität Graz; seit März 2023 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der „Gál Ferenc“ Universität in Szeged, Ungarn, tätig. Internationale Vortragstätigkeit und Publikationen im Bereich Gregorianik und Hymnologie. E-Mail: reka.miklos(at)kug.ac.at

KEY WORDS

Kirchenmusik; Gregorianik; Neumennotation; singende Gemeinde; pastorale Tätigkeit

Church music; Gregorian chant; Early neume notation; singing congregation; pastoral ministry

1 Einleitung

Im Europa der letzten Jahrzehnte hat die katholische Kirche Höhen und Tiefen erlebt. Nach fünfzig Jahren Schweigen ist das kirchliche Leben in den postkommunistischen Ländern wieder aufgeblüht. Mit dem neuen Jahrtausend wurde aber immer deutlicher, dass die christliche – und darunter die katholische – Kirche in Europa dringend neue Wege braucht, die bevorstehende Krise zu bewältigen. Die sinkende Zahl der Gläubigen, hauptsächlich derjenigen in den westlichen Teilen Europas, steht unmittelbar im Zusammenhang mit den Enttäuschungen, die zu Kirchenaustritten der einstigen – oft sogar aktiven – Kirchenmitglieder führten.

Der moderne Mensch lebt in einer säkularisierten Gesellschaft. Dementsprechend soll er sich selbst als ein säkularisiertes Individuum, sozusagen als ein „Produkt“ der modernen Gesellschaft definieren. Oder doch nicht? Eine Ahnung von den unterschiedlichen, nicht verzweckbaren menschlichen Grundbedürfnissen ist wohl nach wie vor gegeben. Zu diesen gehören auch die von der säkularisierten Welt wenig beachteten spirituellen Bedürfnisse, die allerdings im Rahmen der heutigen kirchlichen „Angebote“ selten gestillt werden können.

Nach wie vor ist eine Ahnung von den unterschiedlichen, nicht verzweckbaren menschlichen Grundbedürfnissen gegeben.

Wir müssen die Kirche(n) und die heutige Gesellschaft besser kennen(lernen), damit wir ein „Warum?“ für den spirituellen Durst überhaupt formulieren können. Die Kirche der Zukunft müsste sich anders verstehen als bisher, „ohne dabei in einen bloßen Aktivismus zu verfallen und kurzfristigen Moden aufzusitzen.“ (Berg 2021, 92)

Die Bevölkerung Europas ist 2023 durch eine Vielfalt von vertretenen Religionen und Konfessionen bis hin zum absoluten Atheismus charakterisiert. Das Europa der Gegenwart präsentiert sich prinzipiell als eine geöffnete Gesellschaft mit einheimischen Bewohnern und Bewohnerinnen und einer bunten Vielfalt von verschiedenen Nationen, Kulturen usw. Abhängig vom kulturellen und gesellschaftlichen Hintergrund variiert auch die jeweilige Religionsausübung. Prinzipiell ist in den mittel- und osteuropäischen Ländern, die fünfzig Jahre lang unter dem Verbot der Religionsausübung standen, die Zahl der Kirchenbesucher und -besucherinnen im Vergleich zu den westlichen Ländern noch immer relativ hoch. Die Gesellschaft wirkt

wie ein Schmelztiegel in unserer Zeit; die Entwicklung ist durch verschiedenste Strömungen geprägt. Die katholische Kirche folgte ab der Periode nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit Verspätung diesem Schmelztiegel der Gesellschaft. Dabei fehlte oft die Initiative für eine offene Kommunikation zwischen allen Ebenen kirchlichen Lebens.

Damit die spirituellen Bedürfnisse der Menschen gestillt werden können, sollte man ihnen vor allem *Kirche* anbieten.

- Kirche bedeutet einerseits *das Gebäude*, in dem die Liturgie gefeiert wird. Als Ort ist sie vor allem durch das gelesene, gesprochene oder gesungene Gebet „lebendig“.
- Kirche ist zweitens *die Gemeinschaft* der Gläubigen, die gemeinsam feiern, beten und singen. Durch den gemeinsamen gottesdienstlichen Akt (Lesen, Sprechen, Singen, Körperbewegung usw.) wird das Gebet nicht nur lebendig, sondern stärker. Die Kirche als spirituelle Gemeinschaft braucht sowohl eine äußere als auch eine innere Beweglichkeit, die sie zu immer neuer Selbstreflexion zwingt und sie damit lebendig hält (vgl. Berg 2021, 92).

Das pastorale Potenzial der Gregorianik, aber auch die Gefahr der fehlenden Fachkenntnisse

Im folgenden Beitrag möchte ich einen möglichen Weg für die pastorale Erneuerung der Kirche – geöffnet für Katholik:innen, Nichtkatholik:innen und auch Atheist:innen – durch die Gregorianik anbieten, die einen Spezialbereich der katholischen Kirchenmusik bildet. Luigi Agustoni, eine der Schlüsselfiguren der Gregorianik-Forschung und Interpretation im 20. Jahrhundert, hat bereits vor mehr als dreißig Jahren auf das pastorale Potenzial der Gregorianik, aber auch auf die Gefahr der fehlenden Fachkenntnisse hingewiesen:

„Bei der ganzen Frage des Stellenwertes des Gregorianischen Chorals in der heutigen Liturgie ist genau zu unterscheiden und abzuwägen zwischen pastoralen und musikwissenschaftlichen Erfordernissen. Unkenntnis, ungenügende Informationen oder verabsolutierende Vorstellungen bezüglich der einen oder anderen Erfordernisse führen zu ungenauen Behauptungen und Standpunkten, wie es meist der Fall ist, wenn man polemisch oder apologetisch argumentiert.“ (Agustoni 1993, 209)

Weil hier eben ein Spezialbereich genannt wurde, so verlangen die wissenschaftlichen und praktischen Basiskenntnisse der Praktizierenden – wie oben schon erwähnt – eine akademische Ausbildung.

Zuerst werde ich die theoretischen und wissenschaftlichen Basiskenntnisse der Gregorianik andeuten. Es folgen dann konkrete Beispiele, die ich aufgrund ihres praktisch-theologischen Potenzials als verwendbares Material für eine zukünftige pastorale Arbeit betrachte.

2 Gregorianischer Choral: Definition und Repertoire

Eine Definition des Gregorianischen Chorals versucht das Lexikon *Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG) folgendermaßen zu formulieren:

„Gregorianischer Gesang oder Choral ist die Bezeichnung für die mittelalterliche Gesangsüberlieferung des römischen Ritus sowie für das in den liturgischen Büchern zusammengestellte, auf diese Überlieferung zurückgreifende und durch Nach- und Neukompositionen ergänzte Gesangsrepertoire der römischen Liturgie.“ (Hucke/Möller 1995, Sp. 1609)

Das würde bedeuten, dass außer dem lateinischen Kernrepertoire mit mehreren Entwicklungsphasen bis zum 10. Jahrhundert auch die „spätmittelalterlichen“ Gesänge bis zum 15. Jahrhundert und die „neueren“ (ab dem 15. Jahrhundert bis heute) Gesänge einbezogen sind, ja, dass sogar die volkssprachigen Neuschöpfungen von der Reformationszeit bis heute unter dem Fachbegriff gregorianische Gesänge einzuordnen sind.

3 Singen der gregorianischen Gesänge nach den ältesten Musikquellen

Die ältesten handschriftlichen liturgischen Quellen gesungener Gebete, die mit musikalischer Notation versehen sind, stammen aus dem 10. bis 11. Jahrhundert. Gemäß der damaligen Musiknotation wurden spezielle Zeichen, die so genannten Neumen, über die Textzeilen geschrieben. Dieser Typus von Neumenzeichen heißt „adiastematisch“: Die Neumen geben keine Auskunft über die genaue Tonhöhe (Diastemie), es wird noch kein Liniensystem verwendet. Die Neumenschrift dokumentiert meistens die Zahl der Töne über einer Silbe, die melodischen Bewegungen und eventu-

ell die Tonsprünge. Die Neumen geben dennoch, als Erinnerungsstützen für die Sänger und Sängerinnen, feine Nuancierungen, Artikulationen und Ausdrucksmöglichkeiten des Wort-Ton-Verhältnisses wieder. Die Musikquellen aus dem 10. und 11. Jahrhundert stammen aus einer Epoche hoher geistlicher Gesangskultur in der abendländischen Kirche. Diese Periode gilt gleichzeitig als Anfang der Dekadenz im Bereich der Semiologie. Die Semiologie beruht auf der Neumenkunde (Paläographie), führt diese aber weiter, indem die Neumenschrift – mit ihren nuancierten rhetorischen Elementen sowie mit der daraus resultierenden Interpretation – als Träger der theologischen Botschaft zu verstehen ist.

Eine Intensivierung der religiösen Praxis durch die Vermittlung der semiologischen Interpretation des gregorianischen Repertoires

Das heißt nicht, dass im Fall des späteren Gregorianikrepertoires ähnliche Qualitäten nicht präsent sind – zahlreiche, im 20. Jahrhundert geschaffene Neukompositionen ähneln durch den semiologischen Aspekt genau den Gesängen des historischen Bestandes. Die nuancierte Rhetorik des Kernrepertoires, das prinzipiell bis zum 8. oder 9. Jahrhundert geformt wurde, konnte mit der Musiknotation noch im 10. Jahrhundert schriftlich dokumentiert werden. „Semiologische Interpretation“ oder „Semiologische Schule“ heißt im heutigen Fachbereich der Gregorianik, dass die Sängerinnen oder Sänger (solistisch oder in Gruppen) beim Vortragen der liturgischen Gesänge erstens die Neumenkunde mit der Stilistik der in mittelalterlichen Musikquellen dokumentierten Neumen verwenden, und zweitens, dass sie diese gesungenen Gebete mit den Neumen samt ihren theologischen Inhalten vortragen. Die Vermittlung der semiologischen Interpretation des gregorianischen Repertoires in der Gegenwart trägt zur Intensivierung der religiösen Praxis und Erfahrung bei und ist gleichzeitig wie eine theologische Legitimation kirchenmusikalischen Tuns zu rezipieren (vgl. Berg 2021, 87).

4 Das Potenzial der pastoralen Erneuerung durch die gregorianischen Gesänge

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist es theoretisch möglich geworden, die aktive Teilnahme der Gläubigen auch durch den Schatz des gregorianischen Repertoires anzuregen. Das offizielle Buch mit den gregoriani-

schen Gesängen für die Feier der Messe im römischen Ritus, das *Graduale Romanum* (1974), enthält jene Wechselgesänge der Messe (auf Latein), die für professionelle Scholasängerinnen und -sänger gedacht sind. Für professionelle Scholen stehen ebenfalls neue, kritisch revidierte Bände des *Graduale Romanum* bereit: Das zweibändige *Graduale Novum* (2011/2018) bietet das vollständige Repertoire für das Temporale sowie die wichtigsten Gesänge für die Heiligenfeste.

Die oben genannten Bücher sind für Gregorianik-Spezialist:innen gedacht, für Laien sind sie aber nicht so gut geeignet. Der Schatz des gregorianischen Messrepertoires wurde ursprünglich nicht für das Volk, sondern für eine privilegierte, ausgebildete Gruppe mit hoher Gesangskultur geschaffen. Die *participatio actuosa* des Volkes ist deshalb mit diesem Repertoire (hier sind besonders die Gesänge des Messproprium zu nennen) weniger gut vereinbar.

Einfachere, kürzere Gesänge bietet das *Graduale Simplex* an. Dieses Buch (erste Auflage 1967) wurde infolge der Konzilsdekrete ins Leben gerufen und richtete sich ursprünglich an die kleineren Pfarrkirchen, wo keine Möglichkeit für eine professionelle Schola bestand. *Simplex* heißt es deshalb, weil die einfacheren Melodien meistens aus dem Repertoire des Stundengebetes stammen oder weil sie in ähnlicher Form neu geschaffen wurden. Auf diese Melodien wurden dann die Propriumstexte der lateinischen Messe gesetzt.

Kirchenmusik in jenen gottesdienstlichen Formen, die auch von Laien geleitet werden können

Das größte Potenzial der Kirchenmusik, insbesondere der Gregorianik, für eine offene Kirche sehe ich in bedeutendem Maße in jenen gottesdienstlichen Formen, die auch von Laien geleitet werden können. Erstens: Nicht wenige Gemeinden sind es, die an Priestermangel leiden. Zweitens: Selten wird ein Priester musikalisch so hoch ausgebildet, dass er die reich verzierten solistischen Gesänge der Gregorianik auf hohem künstlerischem Niveau (wie ein Absolvent einer akademischen Stimmbildungsklasse) vortragen kann. Nicht weniger zu beachten sind die unterschiedlichen liturgischen Rollen (Priester ist nicht gleich Vorsänger / Kantor und umgekehrt). Als Leiter oder Leiterin dieser gottesdienstlichen Formen könnte also eine neue liturgische Person, der / die Kirchenmusik-Liturg:in, in den Vordergrund treten.

Wahrscheinlich stellen sich manche die Frage, ob ich hier nicht einfach Kantorenamt sagen wollte. Der Träger des ältesten musikalischen Amtes im Gottesdienst ist ja der Kantor gewesen. Wir kennen diese Rolle auch aus dem heutigen Gottesdienst: Dies ist der Vorsänger oder die Vorsängerin des Antwortpsalms und des Hallelujarufes mit dem dazugehörigen Vers.

Das Tätigkeitsfeld des / der Kirchenmusik-Liturg:in wäre aber mehr als bloß dasjenige eines Kantors bzw. einer Kantordin. Natürlich sind die gemeinsamen historischen Wurzeln der beiden liturgischen Personen in der jüdischen Tempel- und Synagogenliturgie zu suchen, aber dennoch haben die Kantorenämter in der Ost- und Westkirche voneinander unabhängige Entwicklungen genommen (vgl. Eham 1993, 477–481). In der Ostkirche war es üblich, dass der Kantor, durch den Bischof geweiht, einem niederen geistlichen Stand angehörte. In der abendländischen Kirchenmusikpraxis etablierte sich der Kirchenmusiker, der mit der Zeit in einer Person als Organist, Kantor(lehrer) und Chorleiter tätig war.

Die Verbindung der mittelalterlichen Gesangstradition mit Fachkompetenzen der Theologie

Das neu eingeführte Amt des / der Kirchenmusik-Liturg:in könnte die mittelalterliche Gesangstradition der Gregorianik mit Fachkompetenzen der Theologie verbinden. Das bedeutet aber, dass die Person, die als Laie (d. h. nicht geweihte Person) die Leitung dieser gottesdienstlichen Formen übernimmt, die Fachbereiche Musikwissenschaft und Theologie in solchem Maße verbindet, dass er oder sie über eine akademische Ausbildung im Fach Gregorianik und ein dementsprechendes Studium im Fach Theologie verfügt, ergänzt durch regelmäßige Meisterkurse. Das verwendete gregorianische Material würde sich mehr am Gesangsrepertoire des Stundengebets ausrichten.

Ganz wichtig ist die theologische Rezeption der Gesänge durch die leitende Person und die Weitergabe dieser Botschaft an die Gemeinde in Form von geistlichen Impulsen bzw. Kommentaren zwischen den Gesängen. Diese Formen erfordern einen strukturierten Aufbau (Personen, Repertoire, Ort etc.) und bestimmte pastorale Ziele (Stärkung der Gemeinde, Wecken des Wunsches nach regelmäßigen Treffen usw.). Als Ort kann eine Kirche, eine Kapelle oder ein anderer, für das Gebet geeigneter Raum gewählt werden, wo die versammelte Gemeinde ungestört beten und singen kann.

Der Aufbauprozess einer Gemeinde braucht ein solides Fundament, biblisch gesagt: ein gutes Senfkorn. Dadurch kann das Gebet inmitten der Ge-

meinde wachsen und stärker werden. Das Urgestein der Kirche ist die gemeinsame Psalmodie. Nichts könnte am Anfang besser geeignet sein als einige Psalmverse, die abwechselnd mit einigen Akklamationen zusammen in der Muttersprache gesungen werden. Gemeinschaft bedeutet nicht unbedingt eine große Gruppe, sondern wo zwei oder drei im Namen Christi versammelt sind (Mt 28,20) – in Person eines Leiters oder einer Leiterin mit zwei, drei Interessierten –, dort könnte die Botschaft entfaltet werden. Es gibt mehrere Möglichkeiten für den Aufbau solcher gottesdienstlichen Formen, die als liturgisch-musikalisches Material die Gregorianik verwenden könnten.

Prinzipiell plädiere ich für jene Gebetsstunden, bei denen biblische und nichtbiblische Lesungen (Kirchenväter usw.) und kleine Impulse für unsere Lebenssituationen im Alltag mit musikalischen Gebeten (gemeinsam und / oder solistisch gesungen) kombiniert werden. Das Abwechseln der aktiven und kontemplativen Teile würde die Aufmerksamkeit der Gemeinde erhalten und ihr während dieser ca. halben Stunde eine schützende Herberge abseits von Stress und Hektik des Alltags bieten.

Das Repertoire des Gregorianischen Chorals ist aufgrund der gesungenen liturgischen Form, der Funktion in der Liturgie usw. sehr vielfältig. Für teilnehmende Laien sind im ersten Augenblick folgende Merkmale sehr auffällig: die Notenzahl über einer Silbe sowie die Sprache.

Dieses Repertoire lässt sich abhängig von der Funktion im Rahmen der pastoralen Arbeit in folgende Gruppen einteilen:

1. Gesänge, bei denen die aktive Teilnahme der Gemeinde stufenweise gefördert wird;
2. Gesänge, die in der Interpretation professioneller Sängerinnen und / oder Sänger solistisch erklingen und welche als Meditationen zwischen Lesungen, Impulsen usw. dienen.

4.1 Gesänge mit aktiver Teilnahme der Gemeinde

Der ersten Gruppe gehören jene Gesänge an, deren Schwierigkeitsgrad als niedrig eingestuft wird. In der Regel sind dies kürzere Rufe, Akklamationen o. ä. Sie weisen wenige Töne auf einer Silbe auf, sind auf Latein oder Deutsch (Volksprache) und eignen sich optimal für das Einstudieren in einer Gemeinde.

che Praxis anstelle des schriftlichen Notenlesens zu bevorzugen. Deshalb sind vom Leiter/von der Leiterin beim Einstudieren die Fertigkeiten eines mit Laien arbeitenden Chorleiters gefragt. Häufig wird man mit kleineren melodischen Motiven, so genannten Zellen, arbeiten. Diese sollten öfters samt der Chironomie (Handbewegungen, an denen die feine Artikulation der Neumen abzulesen ist) möglichst ohne vorliegendes Notenmaterial, ob gedruckt oder auf einem Bildschirm, vorgesungen werden. Für eine durch Handbewegung dargestellte Gestik eignen sich die adiastematischen St. Gallen-Neumen sehr gut. Für die Stimulierung des kurzfristigen, durch mündliche Überlieferung gestärkten (trainierten?) Gedächtnisses der Beteiligten ist die Verwendung der Körperbewegung anstelle des Notenmaterials sehr wirksam. Es ist natürlich erwünscht, dass der Leiter oder die Leiterin gute praktische Kenntnisse im Bereich der Erwachsenenpädagogik hat und die verwendeten Methoden an die momentane psychologische Kapazität der jeweiligen Gruppe anpassen kann.

Diese Antiphon im *Hartker-Codex* dokumentiert in der Neumennotation eine besondere Rhetorik. Über dem Wort *coepi* befinden sich zwei Töne im Abstieg: Dies ist eine Neume, die *Clivis* genannt wird. Die *Clivis*-variante, die wir hier sehen, trägt die Zusatzinformation, dass beim Ausführen artikuliert, quasi leicht verzögert wird. Die Artikulation ist durch ein so genanntes *Episem* dargestellt, das oberhalb der Neume notiert ist. Sehr plastisch wirkt all das im Kontext, sogar wie ein echter Zeitfaktor: Der Schlaf setzt beim Verb *coepi* (begonnen) ein. Nach dem „Sekundenschlaf“ wacht der Psalmist plötzlich auf (ein Moment, der durch ein dreiklangartiges Signal dargestellt ist) und beginnt den Herrn zu preisen.

Das Notenbeispiel *Ego dormivi* könnte durch reiche Symbolik und Rhetorik mehrfach als Ausgangspunkt der pastoralen Arbeit verwendet werden:

- bei einem meditativen Impuls,
- in der Chorpraxis,
- in der Seelsorge.

Zum biblischen Text 1Tim 1,1–2.12–14 findet sich in der Ausgabe vom September 2023 des *Te Deum – Stundengebet im Alltag* der Benediktiner-Abtei Maria Laach / Verlag Katholisches Bibelwerk ein Impuls, der einerseits die Autorität der leitenden Person, Timotheus, reflektiert und andererseits diejenige der damaligen Jesusgemeinde. Beide Punkte könnten eng mit der Antiphon *Ego dormivi* verbunden werden: Die Autorität des Timotheus steht für die Autorität all jener, die Verantwortung in den Gemeinden haben (vgl. Kraft 2023, 158). Das mögliche Kirchenmusik-Liturgen-Amt mit dem Profil Gregorianik zeigt also eine starke pastorale Verzweigung, indem diese

Person den Schlaf und das Aufwachen der Gemeinde nicht nur symbolisch vortragen, sondern auch stimulierend leiten kann: Gott ist es selbst, der Paulus in seinem Erbarmen ruft, der ihn auserwählt hat. Vielleicht steckt in uns allen ein Paulus – die Frage lautet, ob wir möglicherweise diesem Gedanken auch etwas für unser eigenes Leben abgewinnen könnten (vgl. Kraft 2023, 159).

Vielleicht steckt in uns allen ein Paulus?

In der Chorpraxis können kurze Antiphonen oder Teile davon als motivische Zellen für Einsingübungen verwendet werden, wobei der ganze Körper (hören, sehen, den Körper bewegen) einbezogen wird. Das von Körperbewegungen begleitete Singen ermöglicht den Teilnehmenden, dass sie die eigene Stimme frei dirigieren und sich im Raum bewegen können. Dadurch entsteht eine neue, organische Chironomie, die zu einer neuen Wahrnehmung des Raumes und der Zeit führt. Die bewusst aufgebauten methodischen Schritte können die Atemtechnik der Teilnehmenden verbessern; Muskelverspannungen und sogar psychische Blockaden können durch Stimmbildungstechnik mit Hilfe der Gregorianik abgebaut werden.

Einfache Antiphonen des Stundengebets, die aus dem Grundrepertoire der Gregorianik stammen, bieten oft eine besondere Rhetorik, die aus den dokumentierten Musikquellen mit Neumennotationen des 10. und 11. Jahrhunderts entziffert werden kann. Die mit Gregorianik und besonders Semiologie verbundene Stimmbildungstechnik leitet die Teilnehmenden der Chorproben und Chor-Workshops einerseits zu einer neuen Wahrnehmung der rhetorischen Höhepunkte, andererseits zu einer organisch aufgebauten, gesunden Rhetorik der Psalmodie. Wichtig ist dabei wiederum die fachliche Professionalität der leitenden Person.

Bei diesen Gelegenheiten könnten bei den Teilnehmenden die ganzkörperliche Wahrnehmung der Wortakzente, der prä- und posttonischen Silben gemäß der „Arsis-thesis“-Theorie stimuliert werden. Diese aus der griechischen Musiktheorie stammende, kontinuierliche „Spannung-Entspannung“-Theorie und -Praxis ist nicht nur innerhalb der Worte, sondern auch in jedem Psalmvers, der rezitiert wird, wiederzufinden. Das Asteriskus-Zeichen zeigt denjenigen Moment, wo die Entspannung (Ausatmen) in die Spannung (Einatmen) wechselt. Das „Arsis-thesis“-Prinzip fand im Lauf der Jahrhunderte in verschiedenen musikalischen Stilepochen der abendländischen Musikkultur wieder Verwendung (z. B. bei den Kadenzformeln); nicht zuletzt blieb diese Theorie und Praxis der organischen,

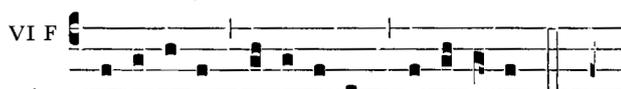
rhythmischen Grundphänomene in mehreren außermusikalischen Fachbereichen und sogar im alltäglichen Leben präsent.

Über die Verwendung der Rhetorik in der evangelischen Seelsorge hat Eike Kohler bereits berichtet und entsprechende Fachliteratur vorgelegt (vgl. Kohler 2021). Die Rhetorik, die in den ältesten erhalten gebliebenen Musiknotationen des 10. und 11. Jahrhunderts zu finden ist, bietet eine reiche Quelle für verschiedene pastorale Arbeiten, auch in katholischen seelsorglichen Tätigkeiten. Ein/e Kirchenmusik-Liturg:in ist freilich kein Religionstherapeut. Dennoch ist die Rolle eines Vorstehers/einer Vorsteherin, der oder die mit der Kraft der Kirchenmusik, insbesondere der gregorianischen Gesänge, inmitten der Gemeinde arbeitet, nicht zu unterschätzen. Ein katechetisch-fokussiertes Theologiestudium, eventuell ergänzende Studien in Psychologie, können dazu beitragen, dass die leitende Person die verwendeten Methoden gemäß den spirituellen und sozialen Bedürfnissen der Teilnehmenden auswählt, bei Bedarf ändert oder an den jeweiligen Moment anpasst.

4.1.2 Responsorialgesänge

Die Wurzeln der in den heutigen kirchlichen Gottesdiensten gebräuchlichen kurzen Gemeindeantworten und Akklamationen – wie *Alleluja*, *Amen* usw. – gehen auf die synagogale Praxis zurück. Die elementaren Akklamationen sind solche rituellen Elemente jeder Gemeinschaft, die zusammen gebetet werden. Einfach und kurz sind sie auch in gesungener Form leicht zu merken und bleiben als „Ohrwurm“ länger im Gedächtnis. Die zyklisch wiederkehrenden, laut gesprochenen oder eben gesungenen Akklamationen stärken die Kirche als Gemeinde. Auf diese Weise wird die Zeit durch die Präsenz und die gottesdienstlichen Akte der Anwesenden geheiligt (vgl. Eliade 1987, 68; 89).

Antiphona II ad communionem



VI F

A l-le-lú-ia, * alle-lú-ia, alle-lú-ia.

Abb. 2: Alleluia, alleluia, alleluia.

Graduale Simplex, 163

Wie schon früher erwähnt, wurde das *Graduale Simplex* für diejenigen Pfarrgemeinden zusammengestellt, die einfachere Melodien nach Kräften singen können, dabei aber keine distanzierende Haltung zu Gesängen in lateinischer Sprache haben.

Der Ruf *Alleluia* auf der Seite 163 des *Graduale Simplex* wird wie eine Antiphon zur Kommunion verwendet (Abb. 2). Laut antiphonaler Praxis wird der Psalm am Anfang und am Ende durch die Antiphon umrahmt. Dieser kurze Ruf kann aber auch responsorial – wie ein wiederkehrendes Element in ständigem Wechsel von Solist:in und Gemeinde – gesungen werden. Weil der Text immer der gleiche ist, treten solche Elemente in den Vordergrund, die ausschließlich durch Musik verstärkt wahrgenommen werden: Modalität, Rhetorik, Rhythmus und Charakter. Nicht zuletzt wird die Gemeinde auch über die organisch geführte „Arsis-thesis“-Praxis gestärkt. Der Ruf, der nach jedem Psalmvers (auf Latein oder auf Deutsch) gesungen wird, hat eine stimulierende Wirkung auf die Gemeinde.

Ant 4
II

H al- le- lu- ja, * hal- le- lu- ja, hal- le- lu- ja.
*R. Halle-lu- ja. **R. Hal-le- lu- ja.

Psalm 150

HALLELUJA! Lobt Gott in seinem Heiligtum, - *R.
Lobt ihn in seiner mächtigen Feste! - **R.

Halleluja! Lobt ihn ob seiner gewaltigen Taten, - *R.
lobt ihn in der Fülle seiner Hoheit! - **R.

Halleluja! Lobt ihn mit dem Schall der Posaunen, - *R.
lobt ihn mit Harfe und Leier! - **R.

Halleluja! Lobt ihn mit Pauke und Reigen, - *R.
lobt ihn mit Flöten und Saitenspiel! - **R.

Halleluja! Lobt ihn mit hellen Zimbeln, /
lobt ihn mit schmetternden Zimbeln! - *R.
Alles, was Atem hat, lobe den HERREN! - **R.

*Nach der letzten Wiederholung von **R. schließt sich noch einmal die Antiphon an (Vorsänger *Alle).*

Abb. 3: Psalm 150: Halleluja

Benediktinisches Antiphonale I, 622

Das Antiphonale von Münsterschwarzach ist ein modernes, in Volkssprache gesetztes Gebetbuch mit Musiknotation für das monastische Stundengebet. Es beinhaltet drei Bände für die monastische Gemeinde und ein Vorsängerbuch. Obwohl das Buch ausschließlich auf Deutsch ist, folgen sämtliche Gesänge, eigentlich Neukompositionen, denjenigen Prinzipien des gregorianischen Repertoires, welche die ältesten lateinischen Musikquellen der Gregorianik wie etwa den *Hartker-Codex* des späten 10. Jahrhunderts charakterisieren. Das gelungene Werk ging aus der langjährigen Arbeit einer Exegetengruppe unter der Leitung von Godehard Joppich hervor, die den gesamten Psalter neu übersetzte und dabei auf singbare Textbetonungen gemäß der gregorianischen Modologie (Lehre von der tonalen Struktur) achtete.

Der hier vorgestellte Responsorialpsalm hat einen Kehrvers, der das gesungene Gebet einrahmt, und zwei verschiedene Antworten, die nach den Halbversen von der Gemeinde gesungen werden (Abb. 3). Der ständige Wechsel der zwei Antworten erhält die Aufmerksamkeit der Gemeinde und gleichzeitig regt er sie dazu an, am gemeinsamen Lobgesang aktiv teilzunehmen.

4.2 *Gesänge als musikalische Meditationen*

Als meditative Impulse dienen diejenigen anspruchsvollen Gesänge, die durch Melismen reich verziert sind. Kennzeichnend für diese gesungenen Gebete ist, dass der Neumenbestand viel größer als der Silbenbestand ist. Was heißt das?

Bei den syllabischen Gesängen steht ein Ton (seltener zwei oder drei) auf einer Silbe; die oligotonischen Gesänge stellen eine Zwischenstufe (zwei bis drei oder bis zu vier oder fünf Töne pro Silbe) dar; im Fall der melismatischen Gesänge sind längere melodische Abschnitte, oft mit zehn bis zwanzig oder sogar noch mehr Tönen, auf einer Silbe zu finden. Von den melismatischen Gesangsgattungen möchte ich hier *Graduale*, *Alleluia*, *Offertorium* und *Responsorium prolixum* erwähnen.

Im Rahmen der pastoralen Arbeit sind diese anspruchsvollen, solistisch vortragenen Gesänge in der Lage, die Gemeinde durch die rezipierte Stilistik und semiologische Interpretation in eine kontemplative Haltung (Musik der Stille) führen zu können. Das Vortragen dieser gesungenen Gebete setzt aber ein langjähriges Studium im Fachbereich Gregorianik, in gleichem Maße sowohl im wissenschaftlichen (Quellenstudium, Gattungen, Semio-logie, Liturgiewissenschaft, Musiktheorie usw.) als auch im praktischen Bereich (Stimmbildung, Vorsängerdienst, Chorleitung), voraus.

Offert.
III.

E X-SUL- TA sa- tis fi- li- a Si- on,

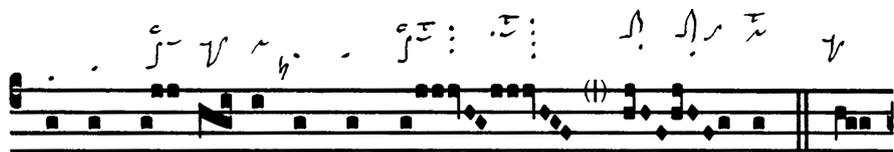
prædi- ca fi- li- a Je-rú- sa- lem: ecce Rex

tuus ve-nit ti- bi sanctus, et salvá- tor. V. l. Lo-

que- tur pa- cem gén-

ti- bus: et pot-é- stas e-

ius a ma- ri usque ad ma- re: et a flú- mi- ne us-



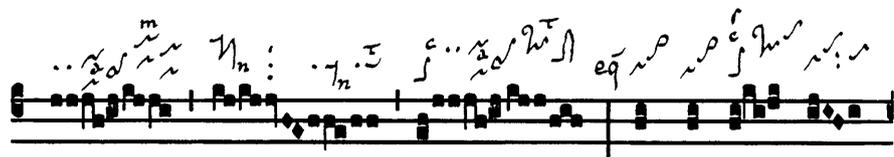
que ad tér-mi- nos or-bis ter- rae. * Ex-



sul- ta. *♩.2.* Qui- a ec- ce vé- ni- o et



ha-bi-tá-bo in mé-di- o tu- i, di- cit Dómi-nus omní- pot-



ens : et confú- gi-



ent ad te in il- la di- e o- mnes

gen- tes : et e- runt ti- bi in ple- bem.

* Ex- sul- ta.

Abb. 4: *Offertorium Exsulta satis, filia Sion, quia ecce rex tuus venit tibi, iustus et salvator.*

Notenmaterial: *Graduale novum II, 11*; *Beiträge zur Gregorianik* Nr. 67, 78–80.

Deutsche Übersetzung: *Juble laut, Tochter Zion! Sieh, dein König kommt zu dir als Gerechter und Heiland.*

(<https://gregorien.info/chant/id/3181/5/de> [26.03.2024])

Vers 1:

Loquetur pacem gentibus: et potestas eius a mari usque ad mare: et a flumine usque ad terminum orbis terrae.

Er verkündet für die Völker den Frieden; seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Fluss [Eufrat] bis an die Enden der Erde.

Vers 2:

Quia ecce venio et habitabo in medio tui, dicit Dominus omnipotens: et confugient ad te in illa die omnes gentes: et erunt tibi in plebem.

Denn siehe, ich komme und werde in deiner Mitte wohnen, spricht der Herr, der Allmächtige. Und zu dir werden an jenem Tag alle Völker sich flüchten und sie werden vor dir ein Volk sein.

Das Offertorium ist eine anspruchsvolle musikalische Gattung der Gregorianik. Dieser Gesang wird während der Gabenbereitung in der Messe von der Schola vorgetragen, das Offertorium wird also zur Begleitung einer Prozession gesungen. Die ältesten Musikquellen dokumentieren neben dem Chorstück (Hauptteil des Gesangs) auch einen oder mehrere Verse. Dies entspricht der damaligen Praxis, dass die Prozession, also das zu begleitende Ritual zur Gabenbereitung, zeitlich etwas ausgedehnt war. Die Melodierestitutionsgruppe der Gregorianik, die über ihre Forschungsergebnisse regelmäßig in den *Beiträgen zur Gregorianik* berichtet, begann ab der Nr. 67 (2019) zum Singen geeignete Offertoria zu publizieren. Unter diesen erschien das melodisch restituierte Offertorium *Exsulta satis* (Abb. 4). Mit seinen zwei Versen präsentiert sich der Gesang mit einem beeindruckenden Umfang. Obwohl das Vortragen des gesamten Stückes mit einer sol-

chen zeitlichen Ausdehnung höchstens bei den mit Inzensierung begleiteten Messfeiern erklingen kann, stellt sich die Frage, welches Potenzial die reiche Melismatik und besonders die zeitliche Extension im Rahmen der pastoralen Arbeit inmitten der Gemeinde entfalten. Nicht zuletzt stellt die Ausführung eine große stimmliche Herausforderung an die Vortragenden dar. Wenn jedoch die klingende Theologie stimmlich professionell vorgebracht zur Geltung kommt, ändert sich der grundsätzliche Rahmen für die Rezeption, welcher in erster Linie die Heiligung der Zeit und des Raumes während des Gebets betrifft (vgl. Eliade 1987, 59). Die Gemeinde wird in eine kontemplative, meditative Haltung geführt.

Das Offertorium ist wie eine Einladung.

Dieses Offertorium ist wie eine Einladung: Die Gemeinde wird dazu angeregt, in das tiefe theologische Konzept einzutreten, indem sie sich als Teil des auserwählten Gottesvolkes erfährt. Symbolisch wirkt die Zunahme der Töne über einer Silbe vom Anfang bis zum Ende des zweiten Verses: Auf der posttonischen Silbe des Wortes *plebem* (Volk) sind in beeindruckender Weise nicht weniger als 53 Töne zu sehen!

Der mystische Exkurs während des Offertoriums zur heiligen Stadt Jerusalem (Raum) und der Moment des Ankommens (Zeit) spielt in der Musik eine bedeutende Rolle. Die Mystik der Kontemplation in den gregorianischen Gesängen besteht darin, dass solche Exkurse durch semiologische Interpretation des Vorsängers oder der Vorsängerin während des Singens, also beim Vortragen, verwirklicht werden. So stellt die Person des Vorsängers oder der Vorsängerin eine Brücke zwischen der theologischen Botschaft und der jeweiligen Gemeinde dar.

5 Zeit und Raum in der Gregorianik

Grundsätzlich sind es zwei Dimensionen, die beim Prozess der Sakralisierung durch gregorianische Gesänge beteiligt sind: Zeit und Raum. Ob ein gemeinsam gesungenes Gebet oder ein solistisch vorgetragener, reich verzierter, melismatischer Gesang gemeint ist, gemeinsam ist beiden die über den aktuellen Zeitpunkt hinaus gestreckte Erfahrung von Zeit und Raum. Die versammelte Gemeinde erlebt die Erfahrung der Zeit während des Gebetes gemeinsam und diese Erfahrung ist wohl auch eine eschatologische: Die Stunde, die im Gebet geheiligt wird, steht nicht als eine quantifizierba-

re Zeiteinheit von sechzig oder dreißig Minuten, sondern als ein stehendes Jetzt da (vgl. Dober 2009, 71–72).

Bei den öffentlichen gottesdienstlichen Formen bilden die versammelten Menschen eine Gemeinde, die den Raum als Ort der Versammlung erfährt. Einerseits steht der Raum als ein Ort des Gebetes mit lebendigen Menschen (Kirche als Gemeinde) da, deren Atem, Körperwärme usw. spürbar zugegen ist. Während der Online-Gottesdienste der Coronapandemie wurde zuerst diese Ebene verletzt, indem am Bildschirm die direkte menschliche Nähe nicht spürbar war. Das Hören von Wort und Musik wirkt in einem Raum, in dem die Menschen sich versammeln, trotz verwendeter Lautsprecheranlage völlig anders, als wenn sie entfernt voneinander via Onlineplattform verbunden sind.

Ein stehendes Jetzt. – Ein Vorgeschmack auf das himmlische Jerusalem.

Der Raum bildet zusammen mit der Zeit eine elementare Grundlage der Liturgik und ist auch eschatologisch wahrzunehmen: In seiner Form und Ausführung soll jeder christliche Kirchenbau einen Vorgeschmack auf das himmlische Jerusalem bieten. Das Repertoire der Gregorianik, unter professioneller Leitung und theologisch sowie stimmbildungstechnisch hochqualifiziert vorgetragen, braucht aber nicht unbedingt eine Kirche oder Kapelle, um „sakral“ zu klingen. Da die Gregorianik solche musikalischen Gebete umfasst, die eine andere Erfahrung des Raumes ermöglichen, ist sie – geleitet von dem / der Vorstehenden – in der Lage, unterschiedlichste Orte durch Gebet zu heiligen.

6 Schlussfolgerungen

Was für ein Potenzial hat die Gregorianik im 21. Jahrhundert, um die Kirche wieder zu beleben? Eine einfache Antwort auf diese Frage lässt sich noch immer nicht formulieren. Durch die Einführung gregorianischer Gesänge in die pastorale Arbeit könnten dennoch mögliche Änderungen auf mehreren Ebenen beobachtet werden: Der Raum und die Zeit werden geheiligt; die gregorianischen Gesänge wirken glaubensstärkend und haben nicht zuletzt eine heilende und stärkende Wirkung auf die Anwesenden selbst.

Die Sakralisierung der Zeit und des Raumes steht zweifellos in engem Zusammenhang mit dem religiösen Ritual. Bei der pastoralen Arbeit, die auf Gregorianik fokussiert ist, ist es erwünscht, dass Tradition und Verleben-

digung einander ergänzen und durchdringen (vgl. Meyer-Blanck 2019, 33). Der Umgang mit neuen Ritualen erfordert Maß und Beweglichkeit: Nicht in jeder Situation ist das gleiche Ritual angemessen (vgl. Dober 2009, 93). Die in den Fächern Kirchenmusik und Liturgik ausgebildete, leitende Person der oben angedeuteten gottesdienstlichen Feier- bzw. Andachtsformen könnte neue Rituale inmitten der Gemeinde schaffen, welche die Freiheit nicht behindern, aber dennoch die Gemeinde samt ihrer spezifischen Erfahrung der gemeinsam geheiligten Zeit fördern und stimulieren. Wenn schon die *Regula Benedicti* bei den zyklischen Psalmordnungen eine Option der freien Wahl ermöglicht, ist die leitende Person in der Lage, mit der Gregorianik neue Wege in der pastoralen Arbeit zu gehen.

Literatur

Agustoni, Luigi (1993), Gregorianischer Choral, in: Musch, Hans (Hg.), Musik im Gottesdienst, Regensburg: Con Brio, 199–335.

Beiträge zur Gregorianik 67 (2019).

Berg, Stefan (2021), Die künftige Kirche und ihre Musik. Überlegungen zur Zukunft der Kirchenmusik in evangelischer Perspektive, in: Hopping, Helmut / Wahle, Stephan / Walter, Meinrad (Hg.), Gottesklänge, Freiburg i. Br.: Herder, 86–105.

Dober, Hans Martin (2009), Die Zeit ins Gebet nehmen. Medien und Symbole im Gottesdienst als Ritual, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 55).

Eham, Markus (1993), Der Dienst des Kantors in der Liturgie, in: Musch, Hans (Hg.), Musik im Gottesdienst, Regensburg: Con Brio, 475–520.

Eliade, Mircea (1987) [1957], Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen, Frankfurt a. M.: Insel, 3. Aufl.

Hucke, Helmut / Möller, Hartmut (1995), Art. Gregorianischer Gesang, in: Finscher, Ludwig (Hg.), Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik [1949–1986], Sachteil, Bd. 3., Kassel: Bärenreiter, 2. Aufl., Sp. 1609–1621.

Kohler, Eike (2006), Mit Absicht rhetorisch: Seelsorge in der Gemeinschaft der Kirche, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 47).

Kraft, Sigisbert (2023), [Impulse für Freitag, den 15. September 2023], in: Te Deum. Das Stundengebet im Alltag, Ausgabe September 2023, Maria Laach/Stuttgart: Klosterverlag Maria Laach/Verlag Katholisches Bibelwerk.

Meyer-Blanck, Michael (2019), Das Gebet, Tübingen: Mohr Siebeck.

* * *

Benediktinisches Antiphonale (1996), hg. von Godehard Joppich, Bd. 1., Münsterschwarzach: Vier-Türme.

Graduale novum de dominicis et festis (2011), I., hg. von Christian Dostal et al., Regensburg: ConBrio.

Graduale novum de feriis et sanctis (2018), II., hg. von Christian Dostal et al., Regensburg: ConBrio.

Graduale simplex in usum minorum ecclesiarum (1970) [1967], Vatikan: Libreria Editrice Vaticana.

Graduale Romanum Sacrosanctae Romanae Ecclesiae de tempore et sanctis (1974), Tournai: Desclée & Co.

Psalterium currens / Hartkeriana (2018), hg. von Kees Pouderoijen und Eugeen Liven d'Abelardo, Oudekerk a. d. Amstel: Stichting Psalterium.